



II. Abtheilung: Mittheilungen.

Kirchliche und politische Ereignisse in Tirol unter der bairischen Regierung.

Nach schriftlichen Aufzeichnungen des Marteller Frühmessers
Josef Eberhöfer.

Von Prof. Dr. Adelgott Schatz, O. S. B., approb. Lector der Kirchengeschichte.

(Fortsetzung zu Heft IV. 1899, S. 647—664.)

Mein erster Besuch galt meinem Freunde, Landsmann und Mitschüler Johann Gamper, der, von den vielen philosophischen Fächern abgeschreckt, noch während des ersten Semesters dem Studium „Lebwohl“ sagte und in einer Apotheke zu Meran als Praktikant eintrat. Ich war nicht im Stande, den Muthlosen von seinem Entschlusse abzubringen. Nur mit Mühe konnte ich ihn dazu bewegen, dass er sich unter dem Vorwande verwickelter Familienverhältnisse vom Rector die Erlaubnis erbat, für einige Zeit nach Hause gehen zu dürfen. Ich selbst fälschte ihm einen Brief von „altmodischen Buchstaben,“ angeblich aus der Hand seines Bruders, worin die Gründe seiner Bitte halbdeutsch zu entziffern waren. Auch seinen Wohlthätern zeigte er das fingierte Schreiben, dankte ihnen für den bisherigen Freitisch und empfahl sich ihrer Güte für die Zukunft. So reiste Gamper ab. — In Meran nun liess ich den Schulflüchtling durch eine Kellnerin, die mich merkwürdiger Weise sofort erkannte, in ein Gasthaus zu mir bescheiden. Gamper sah sehr blass aus und liess seine Unzufriedenheit mit seiner neuen Lebensstellung (450) nicht undeutlich durchblicken. Allmählich lenkte ich das Gespräch auf die Studien und bemerkte, das manche Fächer nicht mehr obligat seien und dass unter den gegebenen Verhältnissen der philosophische Cours bedeutend leichter sei. Er vernahm das mit

sichtlichem Interesse. Daher ermunterte ich Gamper, seine Studien wieder aufzunehmen und bewog ihn zugleich mit mir nach Martell in die Ferien zu reisen. In seiner Heimat benahm sich mein Collega so, als wenn alles regelmässig verlaufen wäre und überliess, so gut er konnte, mir das Wort, um seinen Apothekerstreich nicht zu verrathen.

Am 18. Mai nachmittags, am ersten Tage nach unserer Ankunft in Martell machten wir gemeinschaftlich unserem lieben Ortsseelsorger, Curaten Josef Tschol, die schuldige Aufwartung. Der ehrwürdige Priestergreis nahm uns (451) mit väterlicher Liebe und zuvorkommender Freundlichkeit auf und zeigte grosses Interesse für die Vorgänge jenes merkwürdigen Jahres, die wir grossentheils als Augenzeugen erzählen konnten. Dabei äusserte er seine Sorge für Tirol, weil es, ohne Oesterreich im Rücken zu haben, auf eigene Faust gegen Baiern revoltiere. Eine gerade auf den Tisch gestellte Flasche Wein liess eine fröhliche Stimmung unseres väterlichen Freundes erwarten. Doch wie erschracken wir, als der Curat, im Begriffe das erste Glas zum Munde zu führen, dieses sofort niederstellte und gebeugten Körpers mit veränderter Stimme lallte: „Jetzt hat mich der Schlag getroffen.“ Er schleppte sich noch mit Mühe zu Bette, liess sogleich den Cooperator Paul Sprenger¹⁾ rufen und trug mir dann mit halb gebrochener Stimme auf: „Langer, du hast schnelle Beine; eile sofort nach Schlanders um Dr. Vögele.“ Als ich durch Mayern²⁾ lief, ertönte bereits die Versehlocke. Obwohl ärztliche Hilfe schnell zur Hand war, kam sie doch zu spät. Als Dr. Vögele auf einem Pferde durch die Felder von Schlanders dahinsprengte, kam ihm schon ein Bote mit der Trauernachricht entgegen: „Der Herr Curat ist soeben gestorben.“ Mit zitternden Füßen kehrte ich nach Martell zurück. — Am 21. Mai, Pfingstsonntag, wurde die Leiche unter zahlreicher Betheiligung von Priestern feierlich zu Grabe getragen. Cooperator Sprenger hielt dem Verewigten in den Pfingstfeiertagen drei schöne Leichenpredigten und übernahm die Provision der Seelsorge. Jetzt wurde auch der Frühmesser, Sebastian Raffener,³⁾ der als Feldpater auf dem Nonsberge stand, schnell zurückberufen.

Einige Tage später machte ich mit Gamper einen Spaziergang zum „Gandwirthshaus.“ Hier trafen wir an einem Tische des Herrenzimmers Frühmesser Raffener, Hauptmann Freiseisen

¹⁾ Geb. zu Martell 8./IV. 1785, trat später in den Franciscaner-Orden und starb in hohem Ansehen zu Bozen 25./XII, 1856; vgl. Schatz, Meran. Progr. 1896 S. 13.

²⁾ Jener Gemeindebezirk, in welcher die Kirche steht.

³⁾ Geb. zu Freiberg bei Latsch 20./I. 1777, Frühmesser seit 1805, † 17./I. 1843 als Deficient in Bozen.

und einen unbekanntem Adjutanten nebst einigen Gemeinderäthen von Martell in eifrigem Gespräche begriffen. Vor ihnen lag eine Schrift ausgebreitet. Wir zwei Studenten setzten uns an einen anderen Tisch und unterhielten uns gegenseitig ohne an dem Dispute der Männer Theil zu nehmen, der sich um Kriegsereignisse und Vertheidigungsanstalten drehte. Nach und nach wurde der Discurs allgemeiner, die Schrift wurde auch uns vorgelegt und enthielt eine Anfrage des Commandanten Franz Frischmann¹⁾ von Kortsch, ob die Marteller ihre alte Schanze am Zufäll besetzen oder in den Landsturm eingereiht werden möchten. Da die Meinungen getheilt waren, befürwortete ich die Besetzung der Schanze: „Denn so, argumentierte ich, bleiben die Leute unverdorben, sind sicherer und können noch nebenher ihre Bergwiesen bearbeiten.“ Ich wies auf die Leutasch hin, welche auch trotz der nahen Schneeberge besetzt sei und machte geltend, dass ein kleineres Corps auch die eisigen Gletscher übersetzen und das Land in grosse Verlegenheit bringen könne. Nach und nach drang meine Ansicht durch; es wurde beschlossen, der Commandantschaft darüber Bericht zu erstatten und die Schanze sogleich zu besetzen. Da aber die berufenen Schreiber stark betrunken waren, zitterten und die Weingläser für das Tintenfass ansahen, so erbot ich mich, den Bericht abzufassen, den dann der Adjutant sofort nach Schlanders beförderte.

In Martell wurden nun für die Schanzwache Schützen geworben. Auch ich und Gamper erboten uns freiwillig dazu; in kurzer Zeit waren 24 Mann beisammen, die noch am Abende desselben Tages ihren Posten bezogen. In der daselbst damals noch vorhandenen Hütte unterhielten wir, weil der Ofen zerschlagen war, ein Feuer. Bald brachten die Bauern für die zwei „Herrn Studenten“, die sie als ihre Officiere betrachteten, „Taxen“ herbei zu einem nothdürftigen Nachtlager. Es ging recht gemüthlich und brüderlich her. Des andern Tages wurden zwei Mann nach Martell um Proviant und Küchengeräthe geschickt. Sie kamen schon um die Mittagszeit mit geräucherten Fleisch und mit Braten, worauf gleich in fröhlicher Stimmung gegessen und „gesiegelt“ wurde. Als aber nach 2 Tagen eine sehr warme Witterung eintraf, so dass der Schnee massenhaft schmolz und weich wurde, drängte sich allen die Ueberzeugung auf, dass ein feindlicher Uebergang über den Gletscher unmöglich und somit unsere Wache ganz überflüssig wäre. Vorläufig zogen wir daher nach Hause, hatten aber später noch einmal Gelegenheit die Schanze zu besetzen.

¹⁾ Ueber diesen unruhigen Charakter vgl. Staffler II, 2, 585; Eggero, Tirol III, 557, 573 u. 640. Er † 1821.

Am Dreifaltigkeitssonntage (28. Mai) trieb die Neugierde mich und Gamper nach Schlanders, um Nachrichten über die neuesten Vorgänge auf dem Weltkriegsschauplatze zu erfahren. Zu diesem Zwecke kehrten wir beim „Bruggenwirt“ ein, weil der Gastgeber Blaas gute Correspondenzen mit der Aussenwelt unterhielt. Der freundliche, aber vorsichtige Mann öffnete uns auf die Bitte um Aufschluss über Tagesneuigkeiten bedächtig ein Zimmer, in welchem auf einem Tische mehrere Zeitungen auflagen, die er uns für eine Stunde zur Verfügung stellte. Scheu hin- und herblickend, sperrte er dann das Zimmer zu mit der geheimnisvoll klingenden Bemerkung: „Nach einer Stunde werde ich wieder kommen.“ Mich fesselte besonders ein Artikel eines eingeschwärzten Münchener Blattes, in welchem in schwülstiger Breite ausgeführt war, dass der Generalissimus der österreichischen Armee. Erzherzog Karl, aufs Haupt geschlagen sei und dass die Franzosen ungehindert gegen Wien vorrückten.¹⁾ Ich hatte genug. Nach geraumer Zeit öffnete sich die Thüre. Blaas fragte: „Haben Sie gelesen? Wie gefällt es Ihnen?“ „Schlecht“, war die Antwort. Blaas: „Und die Esel wollen noch immer rebellen! Aber — ver-rathen Sie mich nicht!“ Hierauf verliessen wir Zimmer und Politik und redeten in der Gaststube über gleichgiltige Dinge.

Als ich mich am nächsten Tage in der Sacristei wie gewöhnlich zum Gottesdienste einfand, fragte mich Frühmesser Raffener ganz neugierig: „Was bringen Sie für Nachrichten aus Schlanders?“ „Schlechte“, entgegnete ich. „O, Sie machen wohl Scherz“, fiel er sofort ein, „was gibts denn?“ „Lesen Sie zuvor Messe, dann will ich erzählen.“ Jetzt trieb die Neugierde den Herrn erst recht zur neuen Frage: „Nein, sagen Sie es gleich.“ Dann flüsterte ich ihm leise ins Ohr: „Der Kaiser Franz hat das Letzte auf der Mühle.“ Ich glaubte unbemerkt zu sein; nur ein altes, krüppelhaftes Männlein kniete in der Nähe, betete still und schien auf unser Gespräch nicht zu achten. — Aber schon am Abende desselben Tages kam die „Gandwirtin“ zu mir mit der überraschenden Meldung: „Heute habe ich Ihretwegen eine schöne Komödie gehabt; der krumme Josl kam in unser Wirthshaus und erzählte mit Entrüstung, dass Sie heute früh den Herrn Frühmesser mit allerhand Lügen und dummen Reden irre zu führen suchten. Das Männlein schrie: „Der Rieder Student ist gar kein Christ mehr; denn falschen Kerl muss man einsperren!“ Einige Trunkenbolde stimmten ihm bei und verhandelten bereits über Ihre Verhaftung. Aber zum Glücke nahmen Sie der Soy-lahn Hiesl und einige andere Gäste kräftig in Schutz mit dem

¹⁾ Wenn die Zeitangabe Eberhöfers (28. Mai) richtig ist, dann lagen die neuesten Nachrichten über den Sieg der Oesterreicher bei Aspern, 21. u. 22. Mai, noch nicht vor.

Hinweis, dass man von Ihnen bisler nie etwas Böses gehört habe — und so unterblieb endlich ein Krawall. Seien Sie behutsamer in Ihrer Rede, damit Sie nicht in Verlegenheit kommen, und nehmen Sie sich die Warnung zu Herzen.“¹⁾

Einige Tage später (454) weckte mich in aller Frühe die Sturmglocke aus dem Schlafe; ich wusste nicht, galt es Feuer oder Krieg. Aber bald liessen die langsamen Bewegungen der Nachbarn auf einen Landsturm schliessen. Unter dieser sicheren Voraussetzung liess ich die Glockentöne getrost verhallen und legte mich ruhig ins Bett, auf Messe und Frühstück verzichtend. Hier fand mich Gamper um 11 Uhr vormittags in der Meinung, dass ich krank sei, und erzählte mir, wie ihn die Stürmer, als er den Anschluss verweigerte, auf dem Kirchplatze beschimpften und mit Spottreden überschütteten. „Ach, wärest Du doch im Bette geblieben“, entgegnete ich, „dann hättest Du Dir diesen Verdross ersparen können. Wir ‚Hochhüte‘ taugen nicht unter die Stürmer. Ich bleibe heute im Bette und stelle mich krank, morgen gehe ich wieder zur Messe. Meide den Umgang mit den rebellischen Bauern, sonst wirst Du noch ärger misshandelt.“

Des andern Tages machte mir Gamper nach dem Gottesdienste den Vorschlag zu einem abermaligen Ausflug nach Schlanders, um weitere Nachrichten über den Verlauf des Krieges einzuziehen. Da ich mit Grund fürchtete, die Stürmer, welche überhaupt lieber mit dem Weinglase als mit den Waffen fochten, könnten irgendwo in einem Wirtshause sitzen geblieben sein und uns auf dem Wege auffangen, rieth ich anfangs davon ab. Doch allmählich siegte die Neugierde und zog uns landauswärts. Wirklich hörten wir auf dem „Stephansegg“, von wo man nach Morter sieht, wie auf einmal jauchzen und schreien: „Die Studenten kommen!“ Ein ganzer Schwarm Marteller Männer erwarteten uns bei der „Obermühle“. Gamper wurde schreckensbleich und wollte fliehen; ich hielt ihn zurück und rief: „Es ist zu spät; nur vorwärts, wir sind schon in der Falle. Wir stellen uns nun, als gingen wir absichtlich mit ihnen und entlaufen dann bei günstiger Gelegenheit. Lass keine Furcht merken und zeige Dich fidel; das Wort führe ich.“ — Die Stürmer ahnten unsere Verstellung nicht und nahmen uns freudig auf; der Bauernhauptmann Josef Greiss ging uns sogar ehrfurchtsvoll mit dem Hute in der Hand entgegen und trug einem von uns sein hohes Amt an. Wir erklärten ihm scheinbar freudig unseren

¹⁾ Aus diesem und noch anderen Beispielen ersieht man, wie ungestüm das Volk die Vertreibung der Baiern und Franzosen verlangte und wie schwer es einsichtsvolleren Männern war, nach dem Friedensschlusse die Insurrection einzudämmen. Dieser Volkswuth fiel auch Andreas Hofer zum Opfer.

Anschluss an seine Compagnie, Ehrenstellen jedoch suchten wir dankbar abzulehnen, ganz besonders aber weigerten wir uns, den bereits gewählten tüchtigen Hauptmann zu verdrängen. Greiss, dem unsere Hochachtung vor seiner hohen Würde sehr schmeichelte (455), schlug uns dann der Menge als seine Unterofficiere vor. Sofort schrie der tolle Haufe: „Der Rieder (Eberhöfer) sei Ober-, der Steiner (Gamper) Unterlieutenant!“ Um weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, nahmen wir die „ehrvollen“ Chargen an.

Von Morter ging der Marsch nach Schlanders, wo wir beim Bruggenwirt einkehrten und als Officiere zu Mittag speisten. Hier erfuhren wir, dass gerade vor zwei Tagen eine starke Compagnie Vinschgauer Schützen, darunter auch Santner, nach dem Innthale abgereist seien. Man erzählte sich auch, Innsbruck sei wahrscheinlich wieder von den Baiern geräumt, weil deren Truppen für die Hauptarmee verwendet werden müssten.¹⁾ Man rieth uns daher von verschiedenen Seiten zur Rückkehr in die Heimat, die wir auch sofort nach dem Mittagessen in fröhlicher Stimmung antraten. Noch vorher zahlte uns Hauptmann Greiss den zweitägigen Sold aus, und zwar mir 8, dem Collegen Gamper 6 Zwanziger.

Nach diesen Stürmen beschien unser friedliches Thal die liebe Mai- und Junisonne. Allgemein hörte man, der Feind habe den tirolischen Boden verlassen, die Hörsäle der Universität seien wieder geöffnet und die Musensöhne versammelten sich bereits um ihre alma mater. Auf diese fröhliche Nachricht machte ich mich mit Gamper eilends auf den Weg nach Innsbruck. Allein das auf dem Brenner aufgestellte k. k. Militär, die allenthalben patrouillierenden Landeschützen, sowie die starke Besatzung des Luegpasses eröffnete uns gar keine schönen Aussichten für die Zukunft. Gerade dieser Pass diente später dem General von Buol, der keine Lust hatte, für das Innthal und die tirolische Landeshauptstadt zu kämpfen, als sicherer Zufluchtsort, hinter dem er sich mit seiner Mannschaft verschanzte.

Bereits in den ersten Tagen des Juni (456) hatten wir uns in Innsbruck, wo damals Andreas Hofer residierte und die Ordnung aufrecht erhielt, in die frühere Lebensweise hineingelebt. Unter dem Schutze einer kleinen Garnison wurden die Vorlesungen, zu denen sich viele Hörer einfanden, wieder aufgenommen. Die Professoren versäumten es nicht, uns freundlich zu ermuntern, die vielleicht nur kurz dauernde Studienzeit zu benützen. Auf

¹⁾ So war es in der That; allein von der zweiten siegreichen Erhebung Tirols und der Berg-Isel-Schlacht v. 29. Mai erzählt Eberhöfer nichts Näheres, weil er nicht mehr in Innsbruck war. Vergl. Maretich, Zweite u. dritte Berg-Isel-Schlacht; Rapp 312 ff.; Egger III, 608 ff. Er erwähnt auch nicht des Sieges von Asperrn 21.—22. Mai.

fallend erschien das Benehmen des Priester-Professors Thanner. Früher trug er immer einen k. b. „Chapeau-Hut“, einen lichtgrauen Rock mit gesticktem Kragen, ein weisses Halstuch, das er zuweilen durch ein schwarzes verdeckte und ein gelbes Gillet mit schwarzen Tupfen. Jetzt kleidete er sich ganz clerical: trug einen rundlichen Hut, blauen Rock nach altmodischem Schnitte mit einem breiten Clericalkragen am Halse. Er war sehr begierig, unsere politische Gesinnung und die Haltung der Bevölkerung in unserer Heimat zu erforschen und zeigte sich äusserst geschmeidig. Bereitwillig erlaubte er Gamper die Prüfungen über das erste Semester privatim nachzutragen und sicherte ihm unter aufmunternden Worten die möglichste Rücksicht zu. Der alte Professor Nitsche lebte und schwebte wie verjüngt in seiner praktischen Philosophie und nahm uns mit aufrichtiger Freude und deutsch-patriotischem Gefühle auf. Im alten Quartiere lagen unsere Sachen unberührt, auch meiner Casse fehlte kein Kreuzer; nur die alte Muskete, die ich vom akademischen Feldzuge zurückbehielt, musste auf Verlangen Wredens abgegeben werden. Ich bekam wieder meine früheren Instructionen, Gamper seine Freitische.

Da wir als Studenten keine Zeit hatten, auf Kriegsereignisse zu achten, wurde manches gedruckte Blatt, das nur von Siegen der Oesterreicher erzählte, kaum gelesen; noch weniger würde man den Inhalt geglaubt haben. Die Professoren beeilten sich, den Lehrstoff zu Ende zu bringen und gaben mehr als genug Gelegenheit zum Studium. Gamper trug die Prüfungen aus den obligaten Fächern bald nach und erhielt durchwegs erste Classe. Schon im Beginn des Monats Juli wurden die Prüfungen für das zweite Semester angekündigt. Acht Tage später prüfte bereits Machyr aus Mathematik, Thanner aus der angewandten Logik und der Metaphysik und so ging es weiter fort.

Inzwischen verbreitete sich die Nachricht, dass der Feind mit grosser Macht heranricke und bereits Kufstein bedrohe.¹⁾ Viele Landstürmer zogen unter grossem Lärm durch die Hauptstadt und hemmten vielfach den Fleiss der Studierenden. Die Baiern fanden indes nur geringen Widerstand und drangen unaufhaltsam gegen Innsbruck vor. Bereits zog Andreas Hofer über den Brenner, während man Ende Juli in der Landeshauptstadt mit banger Sorge den Feind erwartete. Unter dem Drucke dieser Furcht flohen neuerdings (457) manche Studenten aus Innsbruck. Auch ich ging mit drei Collegen zu Professor Zallinger mit der Bitte, die Prüfung im Herbste nachtragen zu dürfen, denn es

¹⁾ Am 5. u. 6. Juli verlor Oesterreich die Schlacht von Wagram, der am 12. dess. M. der Waffenstillstand von Znaim folgte. Am 30. Juli zog bereits Lefebre (Rapp 475) in Innsbruck ein. Vgl. Propst 282 ff.

kämen die Baiern. Zallinger stand bedächtigt von seinem Studierische auf und entgegnete uns: „Die Baiern kommen? Wohin wollen diese ziehen? a pah! die Baiern sind gute Leute; ich fliehe nicht vor ihnen. Bleiben auch Sie zu Hause und studieren Sie fleissig; es geschieht Ihnen nichts zu Leide. Am Freitag (4. August) haben wir das Examen. Servus, meine Herren; leben Sie wohl!“ —

Auf der Rückkehr von der Wohnung des Professors bemerkten wir mit Schrecken, wie bereits vom Rennwege bis zum Stadtplatze und zurück k. b. Reiter mit gezücktem Schwerte gallopierten. Bald zog der Herzog von Danzig, Marschall Lefebre, an der Spitze von 18.000 Mann in schöner Ordnung unter rauschender Musik in die Hauptstadt ein.¹⁾ Die Mannschaft bestand vorzugsweise aus Baiern; aber zwei Compagnien waren Sachsen, die durch ihre ausnehmende Schönheit, Grösse, Sprache, Bildung, Musik und Höflichkeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Gut gehalten und gekleidet waren übrigens alle. Am Abende wurde zu Ehren des Marschalls vor der Hofburg Musik gespielt, auf die auch die Innsbrucker mit Vergnügen lauschten. Um 10 Uhr abends war feierlicher Zapfenstreich, worauf alles zur stillen Ruhe ging. — Bald darauf (1. August) verliess ein grosser Theil der Truppen die Stadt: 12.000 Mann wurden vom General Rouyer nach dem Wipphthal²⁾ und 6000 Mann von Oberst Bourscheid ins Oberinnthal geführt.

Trotz dieser Unruhen nahmen die Prüfungen an der Universität ihren gewöhnlichen Fortgang. Man liess dabei grosse Milde walten. Erste Classe war sehr leicht zu erhalten; in der griechischen Philologie z. B., die ich weder frequentierte, noch in besonderer Weise privatim studierte, habe ich mir ganz gut „einen grossen Einser herausgehauen“.

Mittlerweile stellten sich die Landesvertheidiger auf den Bergen bei Sterzing bis zur Brixener Klause die Strasse vor der Hand offen lassend, zur Gegenwehr.³⁾ Da General Rouyer rasch vorrückte, stand sein Vortrab, zumeist aus Sachsen bestehend, bald vor der Klause. Hier fanden die Baiern unerwartet (5. August) bei Mittewald tapfern Widerstand; viele wurden dabei erschossen, noch mehr von den herabrollenden Steinen, die schon lange für den Zweck in Bereitschaft standen, erschlagen.

¹⁾ Rapp (480) gibt 40.000 Krieger an; nach Aufschreibung eines Privaten in einem Exemplare des Brixen Schreibkalender des Jahres 1809 betrug die Summe 35.000.

²⁾ Sie sollten die Verbindung mit den aus dem Pusterthal und dem Etschlande anrückenden Franzosen herstellen. Vgl. Rapp 485. Lefebre rückte am 5. August nach, verblieb aber mehrere Tage thatenlos in Sterzing. Rapp 512 ff.

³⁾ Rapp 489 ff.

Die Sachsen gingen fast sämmtlich zu Grunde. Auch bei Sterzing, wo am 5. August der übermüthige Lefebre eingetroffen war, wurde (7. August) hitzig gekämpft.¹⁾ Das bairische Militär suchte daselbst mit Muth die Anhöhen zu erstürmen, wurde aber mit Schande auf die Ebene zurückgedrängt. Hier aber hatten die Passeirer bereits „Heu- und Strohfuder“ in die Quere gestellt, welche sie im Gefechte als bewegliche Schanzen benützten. Sie stritten wie die Löwen und brachten die Baiern mit ihrem tiefbeschämten Marschall Lefebre zum Weichen.²⁾ Selbst noch auf dem Rückzuge nach Innsbruck (10.—11. August) durch das Wippthal war der Feind beständig dem Kleinfuer ausgesetzt.

Ein noch ärgeres Schicksal traf die 6000 Mann, welche Lefebre nach Oberinntal geschickt hatte.³⁾ Wie im Wippthal, so liess man auch hier den Feind durch das Innthal bis hinter Landeck vorwärts ziehen; man besetzte die Anhöhen mit Steinhäufen und Landstürmern, um dann die Baiern in der günstigsten Stellung anzugreifen. Erst bei der Pontlatz Brücke vor Prutz, dort wo das Thal sehr enge ist und die Felsen sich passartig einander nähern, begann der Kampf (8. August). Als bereits ein Theil des bairischen Militärs die Brücke passiert hatte, wurden die colossalen Felsstücke ins Rollen gebracht; Tod und Verderben brachten sie in die feindlichen Reihen und zertrümmerten die mitgeführten Wägen und Geschütze. Viele Streiter fanden in den Wellen des schäumenden Inn ein nasses Grab, und nur wenige entkamen. Ungefähr 1500 Mann wurden nach Abbrechung der Brücke aufgehoben und gefangen nach Vinschgau transportiert.

Wenige Tage nach dem Abzuge des Marschall in das Wippthal hatten wir Prüfung aus Geschichte. Während derselben vernahmen wir vom Süden der Stadt dumpfe Schüsse, die immer lauter wurden und sich dem Berg Isel näherten. Die Examinanden wurden unruhig und auch dem prüfenden Professor sah man seine Verlegenheit an. Schliesslich löste sich die Prüfung resultatlos auf, weshalb sie später privatim nachgetragen werden musste, da die Studenten davonliefen. Während das Feuer auf dem Berg Isel immer allgemeiner wurde, rückten bereits die kläglichen Ueberreste der nach Brixen abgeschickten Mannschaft mit verdeckten Wägen, welche die Verwundeten trugen, an. Auch die zersprengten Truppen, welche in das Oberinntal gezogen waren, marschierten über die Innbrücke in voller Unordnung in die Stadt. Um 10 Uhr vormittag⁴⁾ des 11. August erschien der

1) Rapp 511 ff.

2) Fast gleichzeitig hatte auch General Ruska grosses Missgeschick im Pusterthale. Rapp 538 ff.

3) Vgl. über diese verunglückte Expedition Rapp 523 ff.

4) Nach Rapp (535) zog Lefebre zw. 4—5 Uhr abends ein.

Marschall mit einigen Reitern an der Triumphpforte (!). Schwarz gekleidet und von martialischem Aussehen, ritt er durch die Vorstadt zur Hofburg, wo er beim Herabsteigen vom Pferde das Schwert voll Zorn an die Mauer warf und in französischer Sprache die Worte ausstieß: „Die verfluchten Briganten; jetzt ist meine Ehre verloren!“ So bezog er die Hofburg.

Das bairische Militär schlug auf den Feldern von Wilten in der Nähe der Stadt das Lager auf. Den Tag über wurde geplänkelt, wobei mehrere Häuser, so z. B. der schöne Husslhof, in Flammen aufgingen. Nebenher erzählte man sich mit einiger Schadenfreude, der Marschall sei, in einem Pulverwagen versteckt, durch das Wippthal geführt worden, um sich vor dem Kugelregen zu schützen. Auch wurde ruchbar, dass der sächsische Hauptmann dem Marschall Lefebre über den gänzlichen Verlust seiner Mannschaft Vorwürfe machte und deshalb während der Nacht im Hofgarten enthauptet worden sei. Thatsächlich sah man an der bezeichneten Stelle frische Blutspuren.

Wenige Tage nachher (14. August) räumte der Marschall im Dunkel der Nacht sein Lager und entwischte mit dem Reste seiner Mannschaft durch das Unterinntal nach Baiern.¹⁾ Um jedes Geräusch zu verhindern, soll Lefebre sogar angeordnet haben die Wagenräder mit „Lumpen“ auszufüttern. Auch die Professoren Thanner und Machyr schlossen sich den Flüchtigen an. Ersterer liess die bei der Prüfung sich ergebenden „Noten“ in guter Ordnung zurück, Machyr verlor sie wahrscheinlich. Als man uns daher später aufforderte, aus Mathematik noch einmal eine Prüfung abzulegen, unterzogen wir uns einer solchen unter keiner Bedingung. Obwohl man uns sogar die Verweigerung des Absolutoriums drohte, so blieben wir doch standhaft bei unserer Renitenz. Endlich verlief sich der „Streit“ ohne weitere Folgen von selbst in den Sand. Machyr kam nach Landshut, Thanner nach Salzburg.

Bereits in frühester Morgenstunde des 15. August, dem Feste Maria Himmelfahrt, herrschte allenthalben vollste Ruhe und kein feindlicher Soldat war sichtbar. Daher eilte ich mit mehreren Collegen durch die Felder zum Lager. Allein dort war alles wüst und leer; das Brauchbare war fortgenommen, es gab nur etwas Stroh, Trümmer und alte Fetzen zu sehen. Bald kamen die Landesvertheidiger vom Berg Isel herab und sahen uns scheel an, weil es keine Beute mehr gab. Da sie sich über uns in ungewählten Schimpfworten Luft machten, zogen wir uns zurück. In kurzer Zeit wimmelte die ganze Stadt von Stürmern, von

¹⁾ Eberhöfer übergeht hier die 3. Berg-Isel-Schlacht (13. August) und die Thätigkeit Andreas Hofers und P. Haspingers. Vgl. Rapp 555 ff.

denen jedoch nur wenige Lust hatten, den Feind bis zur Grenze Tirols zu verfolgen (460). Die meisten blieben den ganzen Tag in Innsbruck, jedoch ohne Excesse zu machen. Nachmittags zog Andre Hofer mit seinen Passeiern in guter Ordnung in die Stadt und besetzte wie früher die Hofburg. Militär konnte er wenig mitbringen, weil es sich grösstentheils über Pustertal nach Oesterreich zurückgezogen hatte, aber es reichte hin, die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten.¹⁾ — Bei diesem steten Wechsel der Regierung änderte sich auch der Löwe in den Doppeladler, es wechselte die Uniform, sowie Rede- und Handlungsweise der Beamten, die es verstanden, den Mantel nach dem Winde zu drehen. Freilich ergoss sich jetzt manches Herz allzu aufrichtig und zu früh in Freud oder Leid.

Dieser Wechsel der Dinge hemmte jedoch im allgemeinen den Prüfungseifer der Professoren nicht, sondern steigerte ihn vielmehr. So schloss z. B. Professor P. Zallinger unsere Prüfung mit dem Ausdruck des Bedauerns, dass er wegen Mangel an Zeit die Stereometrie nicht mehr vollständig vortragen konnte. Dafür nahm er bei der Classification gegen die Praxis der übrigen Professoren gar keine Rücksicht auf Zeitverhältnisse und prüfte strenge. Einen Schüler, der ihn beim Experiment mit der Feuerspritze aus Unachtsamkeit benetzte, examinierte er genau über den Druck des Wassers; als es dabei nicht recht vorwärts ging, liess er den Candidaten stecken mit der ironischen Bemerkung: „Jetzt spritzen Sie, mein Herr!“ und gab ihm einen „Zweier“. So haben auch grosse Männer ihre Schwächen. — Nach glücklich abgelegter Prüfung, die auch Gamper mit gutem Erfolge bestand, rüsteten wir uns zur Heimreise. Am 21. August erhielten wir unsere Zeugnisse, worauf wir sofort den noch anwesenden Professoren unsere Dankvisite abstatteten und dann über den Brenner, Jaufen und über Meran nach Martell marschierten.

Das erste, das uns im heimatlichen Thale auffiel, war die Anwesenheit einiger bairischer Soldaten, die bei Prutz gefangen (461) und zum Theil in einzelnen Gemeinden Vinschgaus untergebracht wurden. Sie assen mit den Bauern und erhielten das „Bett“ umsonst. Natürlich war den Gefangenen der unfreiwillige Aufenthalt in Feindesland keine Sommerfrische. Nur wenn sie hörten, dass es der „grossen Armee“ gut ging, erheiterte sich ihre düstere Miene zur freundlichen Hoffnung auf endliche Rückkehr in ihr Vaterland; redete man aber von Siegen der Oesterreicher, dann waren sie niedergeschlagen; waren diese bairischen Soldaten gegen uns Studenten auch etwas zutraulicher, weil sie

¹⁾ Die kurze Regierung des »Obercommandanten« Andre Hofer hätte der Chronist etwas eingehender behandeln können. Vergl. Rapp 555 ff.

von uns Kriegsneuigkeiten erfuhren, so zeigten sie sich um so verschlossener gegen die Bauern. Auch wir durften mit den Unglücklichen nur sehr behutsam verkehren, um nicht in den Verdacht des Landesverrathes zu gerathen.

Der frühere, kriegerische Geist war aber ganz aus dem Thale verschwunden; an dessen Stelle trat Kleinmuth und zaghafte Furcht.¹⁾ „O, wie wird's uns ergehen“, seufzte der eine; „hätten wir doch nie etwas angefangen; Oesterreich hat uns im Stiche gelassen und wir Tiroler allein können uns für die Länge nicht halten“, klagte ein anderer. Bei einem Aufgebot zum Auszug gegen den Feind bemächtigte sich aller eine bedenkliche Zaghaftigkeit. Mit Mühe brachten die Führer der Bewegung die verlangte Mannschaft zusammen; und selbst hiezu mietheten die Bauern, wenn es anders ihre Finanzen erlaubten, Tagelöhner. Selbst der früher so tapfere Hauptmann Greiss verzichtete jetzt auf die Ehrenstelle eines Hauptmannes und ging lieber mit der friedlichen Sense auf die „Bergmähder“; die Stimme vieler Commandanten verstummte oder fand nirgends mehr Anklang.

Im October desselben Jahres verbreitete sich allmählich die Nachricht von Friedensverhandlungen. Um aber das Feuer des Aufstandes zu unterhalten, verheimlichten österreichische Emissäre nicht nur den wahren Sachverhalt, sondern gaben geradezu vor, der Feind werde in Oesterreich in Schach gehalten. Die Absicht der Täuschung ging darauf hinaus, die schmähhchen Friedensbedingungen etwas leidlicher erscheinen zu lassen. In der zweiten Hälfte desselben Monats rückte bereits der Feind, mit dem bekannten „Wiener Frieden“ (14. October 1809) in den Händen, nach Tirol und forderte das Land allen Ernstes zur Unterwerfung auf. Allein man traute dem Feinde trotz des mitgebrachten gedruckten Documentes nicht und hielt dessen Inhalt für eine Fälschung und Intrigue der Franzosen und Baiern. Hofer selbst zweifelte an der Wahrheit der Sache und schickte (462) um über den Friedensschluss Gewissheit zu erlangen, eine eigene Gesandtschaft nach Laibach, worunter sich der Priester Josef Dannei²⁾ befand. Die Feinde enthielten sich indessen vom Blutvergiessen. Aber auch die Gesandtschaft, welche die frühere Hiobsbotschaft, dass Tirol an Frankreich und Baiern ausgeliefert sei, bestätigte, kam in Verdacht. Da Dannei gut französisch sprach, vermuthete man, er sei im Einverständnisse mit den Feinden und habe das Vaterland verkauft. Der arme

¹⁾ Die Klage Andreas Hofers über die »Stürmer« von Vinschgau bei Rapp 516.

²⁾ Dieser sehr verschieden beurtheilte Diplomat war geb. zu Schlanders 9./V. 1782, wurde Priester 1805 und † 15./V. 1826. Staffler II, 2, 576 ff.; Rapp 692 ff., 739, 751 ff.; C. Stampfer, Meraner Programm 1886, S. 27.

Priester wurde hierauf für seine geleisteten Dienste zu St. Martin in Passeir mit seinem Begleiter verhaftet und sogar zum Tode verurtheilt. Letzterer wurde thatsächlich erschossen, Dannei aber mit Rücksicht auf seinen geistlichen Stand vorläufig am Leben belassen; er errang später nach vielen Beschimpfungen und Schlägen die Freiheit.

Als die Feinde sahen, dass die Tiroler sich nicht überzeugen, noch weniger ergeben wollten, rückten sie von allen Seiten ins Land: Der französische General Drouet, Graf Erlon, zog mit den Baiern durch Unterinnthal nach Innsbruck, General Ruska durch Pusterthal und Peyri von Trient durch das Etschland herauf.

Ende October (462) erneuerten sich die Feindseligkeiten in Innsbruck abermals.¹⁾ Der Berg Isel war weit und breit mit Schanzen versehen, hinter welchen sich die Bauern versteckten, um wacker zuzufeuern. General Drouet liess seine Kanonen spielen und sprengte die Schanzen an mehreren Stellen, wobei viele Bauern getödtet wurden. Nachdem hinlänglich Breseken gelegt waren, nahm Drouet die Position der Aufständischen im Sturme und schlug diese in grosser Unordnung und unter vielen Verlusten in die Flucht. Um aber unnützes Blutvergiessen zu verhindern, setzte der sanfte General den fliehenden Oberinnthalern gar nicht stark nach, sondern gab sich mit ihrer Unterwerfung zufrieden. Auch verschonte er die Häuser mit Brandschatzung. — Desto wüthender zog Ruska durch Pusterthal: viele Häuser liess er in Flammen und Rauch aufgehen, jeden, der sich widersetzte, niedermachen, selbst Gefangene am nächsten Baume aufhängen.²⁾ Er fand daher auf seinem Verheerungszug nur wenig Widerstand.

Als die flüchtigen Passeirer (463) in Sterzing ankamen, erfuhren sie, dass Ruska racheschnaubend bereits in der Bischofsstadt Brixen hause. Zu schwach, einen erfolgreichen Widerstand entgegen zu setzen, eilten sie sofort über den Jaufen, um wenigstens die engere Heimat zu vertheidigen. Als sie kaum in St. Leonhard angelangt waren, rückten ihnen schon zwei Compagnien Franzosen nach, welche im Auftrage ihres Generals von „Blut und Eisen“ entsetzliche Rache nehmen sollten. Entschlossen, den eigenen Herd zu schützen, griffen die Passeirer sofort an und brachten die Feinde so in die Enge, dass sie sich auf Discretion

¹⁾ Ueber die letzte Berg-Isel-Schlacht vom 1. Nov. und die traurige Irreleitung Andr. Hofers durch Haspinger und Firlor vergl. Rapp 700.

²⁾ Ruska benahm sich bis zur Mühlbacher Klause (Rapp 716) ziemlich milde, aber der fanatische Kolb trieb ihn zum äussersten.

ergaben.¹⁾ Sie wurden dann entwaffnet, des Geldes, der Sackuhren und aller übrigen Habe bis auf die Kleider beraubt und gefangen genommen. — Dieser unerwartete Kampf rettete dem bekannten Priester Dannei das Leben: nachdem sein Begleiter bereits erschossen war, lief die Wache von St. Martin, ihn allein zurücklassend, nach St. Leonhard, um am Gefechte Theil zu nehmen. Diesen Augenblick benützte der Gefangene und entwichte.

Noch war dieser kleine Sieg nicht erfochten, als schon die Trauerbotschaft eintraf, dass der Feind durch das Etschland nach Meran gezogen sei, und Passeier und Vinschgau zu überumpeln drohe.²⁾ Sofort eilten ihm viele Passeierer bis zum Finelebach (Pfarre Kuens) entgegen und verwehrten ihm mit Erfolg den Uebergang. Auch die Vinschgauer eilten in unregelmässigen Haufen den Franzosen entgegen. In Martell wurde ebenfalls eine, freilich nicht vollzählige Compagnie unter der Leitung des Thalwieser Bauern, Johann Oberrauch, organisiert, der ihr wenigstens einen scheinbaren Muth einzufliessen verstand. Auf der Töll wurde Halt gemacht. Dann besetzte man die Berge von Marling, noch stärker aber jene von Algund und Dorf Tirol bis in die Weingüter herunter. Kurz nach Martini (16. November) wurde man mit den Franzosen handgemein. In dem hitzigen Treffen blieben auf beiden Seiten viele Kämpfer auf dem Schlachtfeld liegen. Durch List gelang es dem Feinde, die Hügel zu ersteigen, deren Besitz aber ihn die Bauern, welche eine Zeit lang in hartes Gedränge kamen, durch weiteres Hinaufrücken gegen die Berge theuer erkaufen liessen. — In Algund liegen (464) neben andern gefallenen Kriegern auch zwei Marteller, nämlich Christian Fleischmann von Pircha und Martin Oberhofer von Pramstall begraben. — Am zweiten Tage wurden die Feinde in die Stadt Meran zusammengedrängt, weshalb sie während der Nacht nach Bozen flüchteten, wo sie Verstärkungen hatten. Nun besetzten die Vinschgauer und Passeierer die Stadt, wo sie, vom Weine berauscht, mehrere Excesse verübten, so z. B. den Priester Josef Valentin Maurer, der früher im Reden etwas unvorsichtig gewesen war, gröblich misshandelten.³⁾ Statt den Feind zu verfolgen, bestürmten die Aufständischen die Weintorkeln, deren Inhalt sie sich gut schmecken liessen, und gingen auf Raub aus. Unter dessen sammelten sich die Franzosen in Bozen und marschierten dann (23. November) zahlreicher als je zuvor nach Meran. Jetzt zogen

¹⁾ Die Capitulation der Franzosen bei St. Leonhard — der letzte Kampf und Sieg der Tiroler im Jahre 1809 — fand statt am 22. Nov. Rapp 746 ff., C. Stampfer, Meran 263 ff.

²⁾ Ueber das siegreiche Gefecht der Burggräfler gegen Ruska (16. Nov.) am Küchelberge vergl. Stampfer, Meran 258 ff.

³⁾ Stampfer, Meran 262.

endlich die Stürmer von Passeier und Vinschgau beschämt nach Hause, wohl einsehend, dass sie der Uebermacht weichen mussten und dass nun alles verloren sei. So hatte endlich der Kampf in Tirol sein Ende erreicht.

In Meran benahmen sich die Franzosen anfangs ziemlich feindselig, drohten die Stadt in Brand zu stecken, liessen sich vom Magistrate huldigen und sich Friedensversicherungen geben, requirierten Victualien für Mann und Pferde nach Genüge und forderten mit Strenge die Einlieferung aller Gewehre der Stadt und Nachbarschaft. In der Absicht, die Gegend zu brandschatzen, wollten die Feinde auch nach Vinschgau ziehen. Aber der Priester Dannei verhinderte die Ausführung. Er versicherte dem milden General Baraguay d'Hilliers, dass in Vinschgau alles ruhig und nichts zu befürchten sei; es sei klüger diese arme und durch Krieg ausgesogene Gegend zu verschonen und die Mannschaft, die dort nichts finde, vor Missbehagen zu bewahren. Zum Zeichen aufrichtiger Unterwerfung verspreche er, die Auslieferung der daselbst vorhandenen Waffen zu veranlassen und zu sorgen, dass nach Thunlichkeit auch etwas Stroh, Heu und Getreide beschafft werde. Dieser Vorschlag wurde angenommen und ausgeführt. In Martell brachte man etwa 30 unbrauchbare Musketen und einige Vogelbüchsen zusammen, die man nach Meran lieferte mit der Bitte, man möchte einige davon zur Erlegung gefährlicher Raubthiere zurückschicken, was auch geschah.¹⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Die »Geschichte Oesterreichs« in ihrer Entwicklung.

Von Dr. Odilo Holzer, O. S. B. in Melk.

Man kann in dem Entwicklungsgange der „Geschichte Oesterreichs“ vier Abschnitte unterscheiden. Der erste umfasst das Mittelalter bis Maximilian, der zweite reicht bis 1721, wo die erste Quellensammlung erschien, der dritte geht bis zur Gründung der Akademie der Wissenschaften in Wien im Jahre 1847; von da beginnt der vierte.

I. Abschnitt.

Die Grundlage der „Geschichte Oesterreichs“ bilden die in den österreichischen Klöstern aufgezeichneten Annalen. Unter diesen sind die wichtigsten die Annalen von Melk. Dieselben beginnen als gleichzeitige Aufzeichnungen mit dem Jahre 1123 und sind fortgeführt bis 1564. In der älteren Zeit sind sie kurz

¹⁾ Die letzte uns bekannte Mahnung zur Ablieferung der Waffen Vinschgaus ist datiert Gericht Kastellbell 10. Jänner 1810. Orig. Urkd. im Pfarrhof zu Marling.